



Der Leuchtturmwärter

Moin, moin,

anbei die zweite, leicht überarbeitete Version.

Grüße
Rodge

Der Leuchtturmwärter

Sie passt nicht hierher. Wirklich nicht. Kommt mit Stöckelschuhen und bemalten Nägeln. Was denkt die, was das hier ist? Sie stakst die wenigen Stufen zum Eingang hoch und stellt sich vor: »Charlotte«.

Mein Gott, was für ein altbackener Name. »Helmut«, antworte ich.

»Ich schlage vor, wir beginnen mit einer Führung«, sage ich.

»Gern«, erwidert sie und ich gehe vor ihr in das Erdgeschoss des Leuchtturms. Ich werde geschäftsmäßig bleiben und einfach das Wissenswerte runterspulen, so als wäre sie einfach ein weiterer Besucher. Spätestens um Mittag bin ich hier raus!

»Dieser Leuchtturm wurde 1872 erbaut, nachdem vor den Sandbänken der Küste vier Schiffe gestrandet waren. Das Besondere hier ist, dass der Leuchtturm aufgrund der schlechten Erreichbarkeit auch gleichzeitig das Zuhause des Leuchtturmwärters war und ja heute auch wieder ist. Seit 1972 ist der Leuchtturm Teil des Naturparks Wattenmeer«.

Gestikulierend laufe ich durch das Erdgeschoss, in dem sich eine kleine Einbauküche und ein abgetrenntes Bad befinden. Warum will ich Eindruck schinden? Überall steht Nippes herum, sie hebt ein Windlicht in der Form eines Leuchtturms hoch und betrachtet es von allen Seiten.

»Ja, das muss ich noch erwähnen. Jeder Leuchtturmwärter sollte ein persönliches Andenken zurücklassen, dass etwas mit seiner Arbeit hier zu tun hat«. Sie schaut mich an.

»Ein Windlicht. Sehr originell. Auf dem Boden steht Made in China«

»Wenn Sie mir weiter in den ersten Stock folgen wollen?«

»Kannst ruhig du sagen«, antwortet sie vergnügt.

Sie geht hinter mir die 78 Stufen hoch. Bereits hier merkt man, dass sich das Gebäude noch oben verjüngt. Für viel mehr als ein Bett und einen kleinen Bauernschrank ist hier kein Platz. Die Morgensonne scheint durch eines der vier kleinen Fenster und zaubert einen Lichtvorhang vor dem Bett. Kleine Staubflocken werden durch das Licht sichtbar.

»Und die Besucher dürfen auch hier rein?«, fragt sie.

»Ja, wer möchte, bekommt eine komplette Führung. Die meisten interessieren sich jedoch nur für das Lampenhaus. Allerdings war hier auch mal ein Besucher, der sich aufs Bett geschmissen hat, um die Matratze auszuprobieren. Als ich ihm sagte, dass ich hier wohne, war es ihm dann peinlich.«

Mit einem lauten 'Ah' schmeißt sie sich aufs Bett. Zum Kotzen, denke ich.

»Nicht schlecht, vor allem nicht zu weich«, sagt sie.

Wortlos gehe ich die nächsten 48 Stufen hinauf ins Lampenhaus. Kurz nach mir kommt auch sie oben an. Sie schaut aus der verglasten Kuppel auf das Meer. Ich gebe ihr ein bisschen Zeit. Das haut einen immer um.

»Charlotte. Man erwartet ja von uns, dass wir hier .. Ähm ... auch notwendige Reparaturen vornehmen. Soll ich dir erklären, wie das hier oben funktioniert, oder eher nicht?«

»Nur keine Hemmungen, ich bin Kfz-Mechanikerin, ich werd das schon kapieren.«

Ich stutze.

»Ist das eine Fresnel-Linse?«, fragt sie.



Der Leuchtturmwärter

Für einen Moment halte ich inne.

»Bist wohl kein Tekki«, sagt sie und lächelt mich an.

»Nein, teilweise mußte man mir das mehrfach erklären. Dann habe ich mir noch ein paar Bücher besorgt, das machte das dann aber auch nicht einfacher.«

Ich erinnere mich an den ersten Lampenwechsel, ach was solls, ich kann es ja auch erzählen, denke ich.

»Eines Nachts ging die Lampe kaputt. Dann gibt es durch das ganze Gebäude einen hellen Pfeifton. Ich war so durcheinander, daß ich nicht mehr wußte, was ich nun genau machen mußte. Schließlich rief ich meinen Vorgänger an. 'Die Lampe ist aus', brüllte ich in den Hörer. Ich hatte ihn wohl aus dem Tiefschlaf geholt, denn nach einigen Sekunden Schweigen fragte er »Welche Lampe?«

Wir lachen beide und schließlich wische ich mir einige Tränen aus dem Gesicht.

Ich zeige ihr alles Weitere, und sie mir erklärt mir, warum das so ist. Schließlich gehen wir wieder nach unten.

Leise singt sie ein Lied. Ich kenne die Melodie, die ist von einem Kinderlied, ich komme aber nicht drauf.

Im Leuchtturm brennt noch Licht
Scheint dir direkt ins Gesicht

Ich drehe mich zu ihr um. Ich muss sie ziemlich komisch anschauen, sie lacht unvermittelt mit hellem Ton.

»Sorry, ist mir gerade so eingefallen«.

Im Leuchtturm brennt noch Licht, summe ich und fange ebenfalls an zu lachen.

Wir gehen hinaus zum Generator ins Nebengebäude und ich rede und rede ohne Unterlass, und als ich nach ca. einer Stunde auf die Uhr schaue, ist es schon Mittag.

Wir gehen zurück in meine kleine Küche und ich setze einen Tee auf, den ich in einer Leuchtturmkanne und Leuchtturmbechern serviere. Wir setzen uns auf zwei Klappstühle auf das Eingangspodest vor dem Leuchtturm. Eine Weile schweigen wir und schauen über die Küste, die Salzwiesen und die entfernt blökenden Lämmer.

»Ich hab noch was vergessen«, sage ich, gehe rein und komme mit einem großen in Leder gebundenen Buch zurück. Ich halte es ihr hin.

»Was ist das?«, fragt sie und nimmt es. Fast gleitet es ihr nach unten, so schwer ist es.

»Das ist eine Chronik. Jeder Leuchtturmwärter hat hier auf einer Doppelseite aufgeschrieben, was ihm wichtig war oder was er seiner Nachwelt hinterlassen wollte«.

Sie stellt ihre Teetasse ab und blättert in dem Buch. Manches ist nicht mehr richtig lesbar oder auch ausgebleicht, insbesondere dort, wo es mit Tinte geschrieben wurde. Ein Wärter hat seltsame Gedichte hinterlassen:

Durch den Nebel scheint ein Licht,
kaum sichtbar durch des Meeres Gischt,
wir hoffen, dass es nicht erlischt.

Sie liest sich einige der Gedichte durch und lacht. Schließlich kommt sie zur letzten Seite. Ich muss nicht hinsehen, ich weiß, was da steht. Ich versuche, abzulenken:

»Warum hast du dich denn für den Leuchtturmjob entschieden?«, frage ich.

Sie schaut von dem Buch hoch, klappt es zu, nimmt ihre Teetasse in die Hand und blickt auf die Dünen. Mit den Augen suche ich den Weg ab, der zu dem Leuchtturm führt. Besucher kann man schon weit im Voraus auf dem sich durch die Salzwiesen schlängelnden Weg sehen. Trotz des schönen Wetters kann es sein, dass an einem Wochentag wie heute, überhaupt niemand den langen Weg auf sich nimmt. Ich sehe eine Gruppe von Menschen, vermutlich eine Familie. Ich zeige auf die Gruppe.



Der Leuchtturmwärter

»Von dort sind es noch ungefähr 2 Kilometer. Es sieht viel näher aus, aber da sich der Weg durch Biegungen schlängelt, kommt es einem wie eine Ewigkeit vor. Meistens wette ich mit mir, ob jemand durchhält oder nicht. Aus irgendeinem Grund halten Familien eher durch als Einzelne. Also ich setze einen Kaffee auf Durchhalten«.

Charlotte steht auf und betrachtet die Familie. »Zu verspielt. Die schaffen es nie«, sagt sie und setzt sich wieder. Wir schauen beide auf die Salzwiese hinaus. Eine Weile schweigen wir. Früher wurde mir dann immer unbehaglich, aber komischerweise stört es mich jetzt nicht. Es dauert eine ganze Weile, bevor sie spricht.

»Ich habe in dem Kfz-Betrieb meines Vaters gearbeitet. Ein alteingesessenes Unternehmen. In den Schulferien half ich im Lager, nach der Schule machte ich eine Ausbildung als Kfz-Mechanikerin, ich zog mit einem der Meister zusammen. Für das Kaufmännische interessierte ich mich nicht und so war ich überrascht, als wir eines Tages pleite waren. Ich glaube, mein Vater hat sich selbst lange belogen, aber letztlich hatte ein Lieferant ein Insolvenzverfahren angestrengt.« Sie nimmt einen Schluck aus der Tasse und schaut auf das Land hinaus. Die Familie geht nun langsamer. Waren die zwei Kinder anfangs immer noch um ihre Eltern wie junge Hunde herumgesprungen, bleiben sie jetzt einige Meter zurück. Offenbar diskutieren sie jetzt. Der Vater zeigt zum Leuchtturm wie als wolle er sagen, dass es ja nicht mehr so weit sei. Charlotte fährt fort:

»Irgendwann kam ein Insolvenzverwalter und Wochen später ging dann alles ganz schnell. Als ich eines Abends nach Hause kam, war mein Verlobter verschwunden. Es war alles da, außer seinen Klamotten, dem Laptop und einigen persönlichen Dingen. Abends kriegte ich dann eine SMS von ihm 'Er müsse etwas Abstand finden und herausfinden, was er nun machen wollte'. Ich habe nie wieder was von ihm gehört. Dann sah ich die Anzeige: Leuchtturmwärter für ein Jahr! Ich habe mich sofort beworben«.

Mittlerweile ist die Familie stehen geblieben. Schließlich drehen sie um und gehen langsam zurück.

»Ein Kaffee für mich«, sagt Charlotte triumphierend und trinkt den Rest ihres Tees. Mit einem gespielten Stöhnen stehe ich auf, gehe in die kleine Küche, setze einen Kaffee auf und komme wenig später mit zwei Bechern wieder heraus. Sie blättert wieder in dem Buch. Sie scheint es zu vermeiden, die letzten beiden Seiten aufzuschlagen. Die Familie ist mittlerweile schon an der Biegung, ab der man sie nicht mehr sehen kann. Ich schaue auf das Meer, mit dem Rücken zu Charlotte. Sie ist der erste Mensch, dem ich es erzählen könnte. Was solls, wahrscheinlich sehen wir uns ohnehin nicht wieder. Eine Weile stehe ich ziemlich unentschlossen einfach so da, schließlich bin ich selbst überrascht, als ich beginne:

»Ich war Leiter einer Werbeagentur. Eines Tages, ich schloss gerade den Vertrag meines Lebens ab, verunglückte meine Frau mit dem Auto. Sie kam auf die Intensivstation, aber als ich dort eintraf, war sie bereits gestorben. Ich arbeitete einige Tage weiter, obwohl mir alle sagten, ich solle frei nehmen. Ich stand die Beerdigung durch, die echten und unechten Beileidsbekundigungen, die immer wieder von mir als peinlich empfundenen Nachfragen, ob ich denn nicht einige Tage frei nehmen wollte. Dann sollte ich ins Krankenhaus kommen, um ihre persönlichen Sachen abzuholen. Die Schwester erzählte mir dann, dass meine Frau für eine Zeit bei Bewusstsein war und nach mir gefragt hatte. Sie wusste da wohl, dass sie sterben würde, und wollte sich von mir verabschieden. Und ich habe es einfach nicht rechtzeitig geschafft«.

Leise weine ich, der Kaffeebecher gleitet mir durch die Hand. Weine ich, weil mich die Geschichte so traurig macht oder weil es mir unangenehm ist, sie einer Fremden zu erzählen. Charlotte steht auf und umarmt mich. Eine Ewigkeit stehen wir so da. Schließlich geht sie in die Küche, holt einen kleinen Feger und kehrt die Reste des Kaffeebechers zusammen. Ein zerbrochener Leuchtturm. Ich schaue in die Ferne und entdecke einen einzelnen Mann mit einem Wanderstock und einer Art Seglermütze, der stramm den Weg entlang läuft. Meine Tränen sind mittlerweile getrocknet.

»Der schafft das nie«, rufe ich und zeige auf den Weg hinaus.

»Ich halte dagegen«, ruft Charlotte fröhlich.

Wir setzen uns beide hin und beobachten den Mann, der uns in nur zwanzig Minuten erreicht.



Der Leuchtturmwärter

»Ich wusste gar nicht, dass der Leuchtturm noch offen hat«, sagt der Mann. Ich schaue auf die Uhr, es ist schon halb sechs. Laut Aushang schließen wir um fünf.

»Dann will ich mal meine erste Führung machen«, sagt Charlotte und nimmt den Mann mit hinein. Ich bleibe sitzen und höre nur aus der Ferne die Stimme von Charlotte, die plappert und plappert, es wirkt auf mich unerhört beruhigend. Zwar verstehe ich nicht, was sie erzählt, aber es kommt mir so vor, als weiß sie mehr über den Leuchtturm als ich. Schließlich wird mir bewusst, wie spät es ist. Ich gehe hinein, nehme meine gepackten Koffer und verstaue sie in dem Auto, das ich mir gemietet habe. Als ich damit fertig bin, ist unser Besucher bereits wieder auf dem Heimweg. Als ob wir alte Freunde sind, umarmt mich Charlotte zum Abschied. Schließlich fragt sie:

»Kommst du mich besuchen? Hey, ich könnte dir den Leuchtturm zeigen!«

»Wann passt es dir denn«, frage ich schnell, fast als habe ich Angst, sie könne es sich anders überlegen.

»Wenn oben das Licht brennt, bin ich zu Hause«, sagt sie. »Spätestens beim nächsten Lampenwechsel ruf ich dich eh an«.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).